

Zwischen Niederlage und Befreiung

Das Jahr 1945 und die Kontinuitäten deutscher Geschichte

Prof. Dr. Konrad H. Jarausch, geb. 1941 in Magdeburg, Studium der Amerikanistik in Wyoming/USA und Wisconsin/USA, lehrt European Civilization im Department of History der Universität Chapel Hill/USA und ist z. Z. zusammen mit Christoph Kleßmann Kommissarischer Leiter des Forschungsschwerpunktes Zeithistorische Studien in Potsdam.

I.

Die deutschen Gedenktage des Zwanzigsten Jahrhunderts sind ein andauerndes Ärgernis. Der Kalender ist gespickt mit Daten, die negative Assoziationen anregen, wie z. B. der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, das Pogrom der „Kristallnacht“, der Überfall auf Polen, die Invasion von Rußland, usw. Jeder Anlaß ruft eine gespaltene Reaktion hervor: Während Kritiker böse Erinnerungen festhalten wollen, gehen Apologeten lieber mit Schweigen über diese peinliche Vergangenheit hinweg. Die kommerzialisierten Festtage für die Landung der Alliierten in der Normandie, die unterschiedliche Truppenverabschiedung in Berlin und der Streit um die Gedenkfeiern zum 8. Mai haben den Zwiespalt der Gefühle zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn noch einmal akzentuiert.¹ Statt ein Quell des Stolzes zu sein, erscheint der Rückblick auf die deutsche Geschichte in diesem Jahrhundert eher wie ein Grund zu endloser Verlegenheit.

Durch ihre häufige Wiederholung laufen die inszenierten Rituale der Betroffenheit langsam Gefahr, ihre Wirkung zu verlieren. Im „Supergedenkjahr“ 1995 sind die Medien voll von gutgemeinten Aufklärungsversuchen und jagen sich geradezu die Termine von Erinnerungsveranstaltungen. Jedoch erzeugen die Bußappelle einen wachsenden Überdruß an erzwungener Besinnung, da viele Bürger sich nach einer auf Vergessen aufbauenden Normalität sehnen. Gleichzeitig vergrößert der Generationenwechsel auch den Abstand zum Zweiten Weltkrieg und schwächt sich die persönliche Erinnerung weiter ab. Schließlich hat die deutsche Vereinigung den Kontext des Gedenkens grundlegend verändert, so daß noch im Historikerstreit unterlegene Rufe nach einem Schlußstrich der Schuldbezeugungen immer lauter werden.²

1 Arnulf Baring, „Nur die Erinnerung erlöst“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. April 1995. Da dieser Text als Vortrag auf einem Forum der Historischen Kommission der SPD entstand, sollen die Anmerkungen nur erste Hinweise auf weiterführende Literatur bieten.

2 Klaus Naumann, „Die Sehnsucht des Mitläufers nach dem Schlußstrich“, in: Die Zeit, 3. Februar 1995.

Seit 1945 schwankt die Beurteilung des Kriegsendes zwischen Trauer über die Niederlage und Freude an der Befreiung. Bei vielen ehemaligen Soldaten hallt noch Selbstmitleid über die Kapitulation nach, die Mehrheit der Mitläufer denkt mit einer Mischung von Scham und Erleichterung an den Zusammenbruch, und nur eine kleine Gruppe von Opfern und Opponenten ist bereit, den 8. Mai uneingeschränkt zu feiern. Während im Osten antifaschistische Befreiungspareolen zur Legitimierung des SED-Regimes dienten, tat sich Westdeutschland schwerer mit dem peinlichen Datum, bis Bundespräsident von Weizsäcker vor zehn Jahren alle verschiedenen Gruppen paradigmatisch aufrief, „schauen wir (...) so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.“ Nun aber weist eine neue Rechte selbstbewußt diese „Sicht der Sieger von 1945“ zurück, um den „deutschen Selbsthaß“ zu beenden und ein neues Nationalbewußtsein zu propagieren.³

Wie sollte man fünfzig Jahre nach Kriegsende mit diesem für das deutsche Selbstverständnis entscheidenden Datum umgehen? Die historische Wissenschaft bietet nur eine begrenzte Orientierungshilfe, da sie trotz gewichtiger Neuerscheinungen wie des Buches von Klaus-Dietmar Henke die Zäsur zugunsten einer breiteren Übergangsperiode von 1943 bis 1948 relativiert.⁴ Wäre es statt dessen nicht produktiver, der subkutanen Präsenz von glättenden persönlichen Erfahrungen nachzuspüren und die Schwierigkeiten ihrer Überwindung durch eine selbstkritische öffentliche Erinnerungskultur zu thematisieren? Weil sich die Bedeutung eines Umbruchs auch aus seinen Folgen erschließt, würde es sich empfehlen, gleichzeitig auch die davon ausgehenden politischen Lernprozesse zu analysieren. Schließlich müßte man versuchen, die intellektuellen Konsequenzen der weiteren Zäsur von 1989/90 für die Bedeutung dieses Schicksalsjahres von 1945 als Mittelpunkt des im Kern von 1914 bis 1990 reichenden zwanzigsten Jahrhunderts neu zu bestimmen.

II.

Wenn man in vergilbten Familienalben blättert, stößt man auf einige zentrale Motive, die das kollektive Bild des Kriegsendes prägen. Zwar gibt es kaum Aufnahmen von Kämpfen, aber um so mehr Schnappschüsse von Kindern im Volkssturm, lachenden Siegern, ausgemergelten KZ-Häftlingen oder abgestumpften Wehrmachtgefangenen. Zerborstene Brücken, verwüstete Straßenzüge, ausgebrannte Häuser und anonyme Leichenberge markieren ein unvorstellbares Ausmaß an Zerstörung. Dazwischen sieht man immer wieder Bilder von Frauen, Waisenkindern, Flüchtlingen - aber fast keine Männer, nur Alte oder Kriegsversehrte. Trotzdem zeigen die Aufnahmen auch das Weiterleben durch Beseitigung der Trümmer, Errichtung von

³ Richard von Weizsäcker, Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, Bonn 1985 versus Heimo Schwilk und Ulrich Schacht (Hg.), Die Selbstbewußte Nation, Frankfurt/M. 1994.

⁴ Martin Broszat u. a. (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988; Klaus-Dietmar Henke, Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995.

Behelfsunterkünften in Ruinen, Tauschhandel, Fraternalisierung mit Besatzungstruppen und Hamstern auf dem Lande ..⁵ Durch ihre Wiederholung in den Medien haben sich diese Bilder so tief ins Gedächtnis eingegraben, daß sie ungebeten alle Vorstellungen beherrschen.

Die verschiedenen Reaktionen auf das Gedenken wurzeln zum Teil in den unterschiedlichen Erlebnissen am Ende des Weltkriegs. Ein Indikator der historischen Bedeutung von 1945 ist der Umstand, daß sich fast alle, die alt genug sind, fünfzig Jahre später noch an ihre damaligen Erlebnisse erinnern können. Meine eigenen ersten Eindrücke halten einen entgleisten Zug mit zerbrochenen Fenstern auf dem Landshuter Bahnhof fest, von dem mich meine Mutter ablenken wollte, um mir den Anblick der Toten zu ersparen. Da mein Vater schon 1942, ohne mich je gesehen zu haben, in Rußland gefallen war, hatten wir uns aus dem Magdeburger Kloster Unser Lieben Frauen auf einen bayerischen Bauernhof evakuieren lassen, um den Bombenangriffen zu entgehen, die unsere Wohnung völlig vernichteten. An das Kriegsende selbst kann ich mich kaum mehr erinnern, nur waren plötzlich die kriegsgefangenen polnischen Hilfsarbeiter weg, und es tauchte ein ausgehungertes Mann in abgerissener Uniform auf, der behauptete, mein Onkel zu sein.

Solche persönlichen Erlebnisse illustrieren die millionenfachen mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenen Verluste, die ein Feiern seines Endes erschweren. Es gibt kaum eine Familie, die nicht einen Sohn an der Front oder eine Tochter unter dem Bombenhagel verloren hätte. Die überlebenden, gedemütigten Männer waren meist in Gefangenschaft und viele Frauen fürchteten nicht zu Unrecht, vergewaltigt zu werden. Häuser, Wohnungen und persönliche Habe waren zerbombt, gestohlen oder von Besatzungsmächten requiriert. Millionen von Menschen befanden sich auf der Flucht aus den verlorenen Ostgebieten des Deutschen Reichs, und auch in den weniger betroffenen Bezirken hungerten viele, hatten keinen Brennstoff, und Seuchen breiteten sich aus. Mit dem Kollaps der physischen Welt brach für viele auch die Weltanschauung zusammen.⁶ Weil sie zur Rechtfertigung von revanchistischer Politik hätten dienen können, gingen diese Leiden zwar in private Erzählungen ein, wurden aber nur in ihrer Überwindung Teil der öffentlich sanktionierten Erinnerung.

Daneben gibt es aber auch zahlreiche Berichte, die das Aufhören des Völkermords begrüßen und ein positives Gedenken an 1945 begründen. Trotz aller Schwierigkeiten waren Millionen froh, einfach noch am Leben zu sein und sich daher wie neugeboren zu fühlen. Nicht nur Mitglieder des Widerstands notierten dankbar das Ende der SS-Schreckensherrschaft, der alliierten Luftangriffe und der letzten blutigen Schlachten.⁷ Auch wenn die Welt

⁵ Als kommerzielle Versionen vgl. die Fotobände von Guido Knopp (Hg.), *Das Ende 1945. Der verdammte Krieg*, München 1995 und ders. (Hg.), *Damals 1945. Das Jahr Null*, Stuttgart 1994.

⁶ Edward N. Peterson, *The Many Faces of Defeat. The German People's Experience in 1945*, New York 1990.

⁷ Zum Einstieg: Hanz Magnus Enzensberger (Hg.), *Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944-1948*, Frankfurt/M. 1990 und Hermann Glaser, *1945. Ein Lesebuch*, Frankfurt/M. 1995.

auf den Kopf gestellt schien, konnte man nach dem 8. Mai zum ersten Mal wieder hoffen, sich irgendwie ein normales Leben aufzubauen. Der bedrohliche Zusammenbruch der gewohnten Ordnung setzte auch ungeahnte Kräfte in Frauen, Alten und Jungen frei, die sich durch neue Verantwortung bewähren konnten. Auf solche Erlebnisse unerwarteter Solidarität kann sich ein Gedenken als Feier der Befreiung stützen.

Der Umgang mit einem emotional beladenen Datum wie 1945 demonstriert, wie sehr sich verschiedene Erinnerungen mit der Zeit voneinander entfernen. Für politische und rassistische Opfer steht die nationalsozialistische Verfolgung ganz im Mittelpunkt, da sich aus ihr eigene Identitäten sowie moralische und materielle Ansprüche begründen. Die meisten Deutschen erinnern sich demgegenüber eher an den Kriegsdienst der Männer, den Arbeitseinsatz der Frauen oder den Terror der Bomben, die unter ihnen ein Gefühl der „Schicksalsgemeinschaft“ schufen.⁸ Durch die eigenen Leiden des Kriegsendes hat sich in vielen deutschen Gedächtnissen die Rolle der Täter in die der Opfer umgekehrt, so daß sich im nachhinein alle Beteiligten, wie auf der Inschrift der Berliner Wache, diesen Status zuschreiben können und sich niemand mehr für die Untaten verantwortlich fühlt.

Der Terminus *derpolitics ofmemory* weist darauf hin, daß kollektive Erinnerung ein Produkt politischer Interessen ist.⁹ Durch wiederholtes privates und öffentliches Mitteilen persönlicher Erlebnisse bilden sich repräsentative Geschichten heraus, fassen individuelles Geschehen in stilisierte Muster und machen es dadurch ertragbar sowie für bestimmte Ziele nutzbar. So verfestigten sich Hunderttausende von Geschichten der Flucht zu einer Meistererzählung der „Vertreibung“, die zur Begründung sozialer Hilfsmaßnahmen diente. Eine ähnliche Funktion hatte der viel zitierte Mythos von der „Stunde Null“, der den Kollaps aller Ordnungen thematisierte, um die Möglichkeiten des Neuanfangs zu betonen.¹⁰ Das Gedenken an 1945 ist deswegen so schwierig, weil sich volkstümliche Erinnerungen an die Leiden des Zusammenbruchs kaum mit intellektuellen Deutungen ihres Ursprungs in der NS-Diktatur vereinen lassen.

III.

Im Gegensatz zur These eines Betriebsunfalls interpretiert die öffentliche Erinnerungskultur das Jahr 1945 als den Kulminationspunkt einer negativen Vergangenheit. In den letzten fünfzig Jahren hat eine Reihe von wissenschaftlichen und politischen Initiativen versucht, das Dritte Reich in die Kontinuitäten der deutschen Geschichte einzuordnen. Der Vergleich mit

8 Martin Broszat/Saul Friedländer, „Um die ‚Historisierung des Nationalsozialismus‘“, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 36 (1988), S. 339-372 und Saul Friedländer, „Martin Broszat und die Historisierung des Nationalsozialismus“, in: Klaus-Dietmar Henke/Claudio Natoli (Hg.), Mit dem Pathos der Nüchternheit, Frankfurt/M. 1991, 155 ff.

9 Vgl. die neue Zeitschrift, History and Memory sowie Bernd Faulenbach u. a. (Hg.), Die Partei hatte immer recht - Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur, Essen 1994, S. 8-27.

10 Christa Hoffmann, Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989, Bonn 1992.

italienischen oder japanischen Reaktionen zeigt, daß die Art der Verarbeitung eines solchen kollektiven Traumas in der Öffentlichkeit und Wissenschaft ein wichtiger Indikator für die innere Verfassung eines Landes ist. Unter dem Druck amerikanischer Kommentatoren, ostdeutscher Mahner und westdeutscher Moralisten hat sich ein ziemlich kritisches Bild der „deutschen Katastrophe“ durchgesetzt, das die Erinnerungen einer Minderheit aufnimmt und sie auf die gesamte Gesellschaft projiziert.¹¹ Wie konnte eine solch ungewöhnliche historische Selbstkritik entstehen und welche Auswirkungen hatte sie auf die deutsche Identität?

Die Anfangsphase der Auseinandersetzungen um den verlorenen Krieg war von Kontroversen über seinen Ausbruch bestimmt. Die Neuauflage der Kriegsschulddiskussion der Zwischenkriegszeit erbrachte durch die Beschlagnahme der NS-Akten schnell den dokumentarischen Nachweis der Entfesselung eines deutschen Eroberungskrieges.¹² Die juristische Aufarbeitung in den Nürnberger Prozessen konzentrierte sich aufgrund der Millionen von Toten mehr auf den Vorwurf der Kriegsverbrechen als auf Anklagen wegen Vergehen gegen die Menschlichkeit. Die Verurteilung der Hauptschuldigen und die Verdammung nationalsozialistischer Organisationen war ein wichtiger Schritt der moralischen Reinigung, aber der Abbruch der Entnazifizierung entließ die Mehrheit der Mitläufer aus der Verantwortung. In West wie Ost war daher ein erster Kritikpunkt negativer Kontinuitäten die Rolle des deutschen Nationalstaats im Ausbruch der Weltkriege.

Im Zuge des Kalten Kriegs verschob sich die Debatte in Richtung der Totalitarismustheorie, die zur Analyse der DDR wieder fröhliche Urständ feiert.¹³ Einerseits war sie eine ideologische Antwort auf den Anti-Faschismus der SED, die Faschismus als Monopolkapitalismus definierte und die Bundesrepublik als restaurativ diffamierte. Andererseits erlaubte dieser, hauptsächlich von deutschen Emigranten in den Vereinigten Staaten entwickelte Ansatz eine Gleichsetzung der Hitlerschen mit der Stalinistischen Diktatur, die den Antikommunismus theoretisch rechtfertigte. Die Bestimmung ähnlicher Unterdrückungsstrukturen beider Regime regte wichtige Forschungen über den Charakter des Nationalsozialismus an, relativierte aber gleichzeitig die deutsche Schuld. Eine zweite Dimension der Kritik war die am Beispiel der Weimarer Republik demonstrierte kontinuierliche Schwäche der Demokratie in Deutschland.

Eine grundsätzlichere Begründung des Fortlebens autoritärer Grundmuster war der seit den 1960er Jahren verbreitete Begriff eines deutschen Sonderwegs.¹⁴ In positiven Sinne war diese Perspektive um die Jahrhundert-

11 Als Beispiel s. Hans-Erich Volkmann (Hg.), *Ende des Dritten Reiches — Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau*, München 1995.

12 Walter Hofer, *Die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939*, Frankfurt/M. 1964, 4. Aufl.

13 Eckhard Jesse, „Vergangenheitsbewältigung nach totalitärer Herrschaft in Deutschland“, in: *German Studies Review*, Sonderheft über „Totalitäre Herrschaft - totalitäres Erbe“ (Herbst 1994), S. 157 ff.

14 Institut für Zeitgeschichte (Hg.), *Deutscher Sonderweg - Mythos oder Realität?*, München 1982.

wende im Kaiserreich als Verteidigung der deutschen bürokratisch-sozialstaatlichen Alternative zu den westlichen Demokratien entstanden. Die alliierte Propaganda der Weltkriege kehrte die Bewertung dann um und konstruierte eine gerade Linie ins Verderben von Luther über Friedrich den Großen und Bismarck zu Hitler. Zur Erklärung deutscher Abweichung von der parlamentarischen Entwicklung Westeuropas nahm die Gesellschaftsgeschichte diese These in verfeinerter Form auf, um die strukturellen Gründe von Aggression und Demokratieunfähigkeit offen zu legen. Die Betonung der sozio-strukturellen Hintergründe eines deutschen Illiberalismus ist daher eine dritte Komponente der Kritik negativer Kontinuität.

Erst in den letzten Jahrzehnten ist schließlich die Perspektive des Holocausts immer wichtiger geworden. Zwar lösten schon Schreckensbilder der Befreiung der Konzentrationslager einen tiefen Schock in der internationalen Öffentlichkeit aus, der auch die Anstrengungen zur Wiedergutmachung motivierte. Aber der Antisemitismus blieb trotz literarischer Darstellungen und wissenschaftlicher Arbeiten ein Randthema, bis der Eichmann-Prozeß und die amerikanische Fernsehserie ein breiteres Publikum dafür interessierten. Die Zusammenfassung der Judenvernichtung mit der Tötung von Polen, Homosexuellen und Roma unter dem Zentralbegriff des Holocausts sowie die Fragen der 68er Generation zwangen die westdeutsche Öffentlichkeit, sich endlich diesem Thema zu stellen, während die Judenverfolgung in Ostdeutschland erst in den achtziger Jahren aufgearbeitet wurde.¹⁵ Ein letztes Feld der historischen Selbstkritik ist daher die Aufdeckung der Ursachen und des Fortwirkens des deutschen Rassismus.

Im Verlauf dieser Diskussionen hat sich die Bedeutung von 1945 von einem kurzfristigen Unglück in den Endpunkt langfristiger Fehlentwicklungen verwandelt. Zwar schwangen auch in manchen kritischen Darstellungen Untertöne der Entlastung mit, welche die eigene Verantwortung für die braune Diktatur durch Distanzierung von ihr zu verkleinern suchten. Aber der Mitte der achtziger Jahre unternommene Anlauf konservativer Wissenschaftler, das Datum von 1945 zu relativieren, löste einen vehementen Historikerstreit aus, der die Dominanz der kritischen Haltung zur deutschen Geschichte in den Medien und der Forschung noch einmal bestätigte.¹⁶ Trotz eines gestörten Verhältnisses zur Vergangenheit findet das fünfzigjährige Gedenken in einer Geschichtskultur statt, die das Ende des deutschen Nationalstaats nicht als Resultat einer alliierten Verschwörung, sondern als logische Folge verhängnisvoller eigener Politik, formaler wie sozialer Strukturen und Vorurteile begreift.

15 Alf Lüdtke, „Coming to Terms with the Past: Illusions of Remembering, Ways of Forgetting Nazism in West Germany“, in: *Journal of Modern History* 65 (1993), S. 542-572, sowie Peter Steinbach, in: Klaus Schroeder/Jochen Staadt (Hg.), *Geschichte und Transformation des SED-Staates. Beiträge und Analysen*, Berlin 1994.

16 Dan Diner (Hg.), *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*, Frankfurt/M. 1987; Charles S. Maier, *Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte und nationale Identität der Deutschen*, Frankfurt/M. 1992.

N.

Die Bildung einer kritischen Version der öffentlichen Erinnerung hat eine Reihe von 1945 ausgehenden privaten wie kollektiven Lernprozessen begünstigt. Im Gegensatz zu der massiven Verdrängung der Niederlage von 1919 durch die Dolchstoßlegende, welche die gesamte Weimarer Republik vergiftete, wurde der militärische Verlust des Zweiten Weltkriegs von der politischen Elite wie der Bevölkerung als unwiederrufbar akzeptiert. Obwohl der Nichtfriedensschluß nach 1945 unvergleichlich härtere Bedingungen der Souveränitätseinbuße, Teilung des Landes und Entmilitarisierung auferlegte, widersetzte sich ihm nur eine kleine Minderheit.¹⁷ Trotz viel massiverer Opferzahlen wurde der Gefallenenkult der zweiten Nachkriegszeit nicht zum Nährboden eines neuen Revanchismus. Statt einen dritten Weltkrieg auszulösen, wurde die Verarbeitung von 1945 daher zur Basis eines erstaunlichen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Neuanfangs.

Eine erste kollektive Lehre des Debakels von 1945 war eine den vorangegangenen Militarismus zurückweisende, systemübergreifende Friedfertigkeit.¹⁸ Die Kriegserlebnisse, vor allem an der Ostfront, aber auch in der Heimat, waren so grauenvoll, daß NS-Versuche der Verherrlichung ihre Wirkung verloren und sich die Deutschen vom Krieg als Mittel der Politik abwandten. Im Gegensatz zu anderen Bereichen, stießen alliierte Umerziehungsversuche auf diesem Gebiet eher offene Türen ein, weil ihre Indoktrinationsbemühungen auf dem Leiden der Bevölkerung aufbauen konnten. Auch war die Kriegsliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg von realistischen Beschreibungen und Zynismus geprägt, so daß sie das Morden weniger heroisierte. Die harte Auseinandersetzung um die westliche Wiederbewaffnung und der fehlende Enthusiasmus für die Einführung der Nationalen Volksarmee (NVA) im Osten suggerieren eine fundamentale Wandlung kollektiver Einstellungen zum Pazifismus hin.

Eine zweite wichtige Konsequenz des Zusammenbruchs des Nationalsozialismus war eine langsame Hinwendung zur formalen Demokratie. Trotz autoritärer Verhaltensweisen setzte sich diese von den Besatzungsmächten erzwungene und nur von einer republikanischen Minderheit getragene Form der Neuordnung von unten schließlich durch. Die Folgen der vom Nationalsozialismus vereinnahmten illiberalen Traditionen waren so drastisch, daß sie die vom Weimarer Kollaps herrührende Skepsis überschatteten und durch das aus dem ersten Fehlschlag lernende Grundgesetz der Demokratie eine neue Chance gaben. Natürlich leisteten auch Nachkriegsentwicklungen wie Adenauers konservativer Stil, das Wirtschaftswunder, die Reformpolitik von Willy Brandt usw. einen wichtigen Beitrag zu ihrer Stabilisierung. Aber die fehlende Legitimität des ostdeutschen SED-Regimes zeigt, wie wichtig

17 Joseph Foschepoth, „Zur deutschen Reaktion auf Niederlage und Besatzung“, in: Ludolf Herbst (Hg.), Westdeutschland 1945-1955, München 1986, S. 151 ff.

18 Arnold Sywotteck (Hg.), Der Kalte Krieg - Vorspiel zum Frieden?. Hamburg 1994; Rüdiger Schmitt, Die Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1990.

demokratische Formen für die dauerhafte Akzeptanz der Bundesrepublik waren.¹⁹

Eine weitere Folge des Traumas von 1945 war die mit der traditionellen Mittellage brechende Westbindung der Bundesrepublik. Die schlimmen Konsequenzen der Übersteigerung im Nationalsozialismus führten zu einem gleichermaßen in Elite wie Bevölkerung verbreiteten Abscheu vor deutschem Nationalismus. Statt wie 1919 einen Trotzreflex auszulösen, begünstigte die Tiefe der Schuld eine Suche nach neuen Identitäten, um dieser historischen Bürde zu entkommen. Im Westen bot sich durch Imitation der führenden Besatzungsmacht die Amerikanisierung an, die auf der Faszination von transatlantischer Freiheit, Technik, Populärkultur und Lebensstil aufbaute. Weniger drastisch war die Flucht in die Europäisierung, welche deutsche Minderwertigkeitsgefühle durch Integration in eine unbelastete Gemeinschaft abzustreifen suchte.²⁰ Auch die Sowjetisierung des Ostens war ein teils erzwungener, teils freiwilliger Versuch einer Neuorientierung der politischen Kultur.

Ein letztes Resultat des Schocks von 1945 war eine durch Scham vor dem Holocaust motivierte Distanzierung vom Rassismus. Zwar ging dieser schwierige Prozeß eher von Intellektuellen aus, aber das Umdenken wurde doch auch von einem erheblichen Teil der Bürger angenommen.²¹ Die militärische Niederlage zerstörte den Nimbus des arischen Herrenmenschtums, die farbigen und slawischen Besatzungssoldaten widerlegten Inferioritätsstereotypen und wissenschaftliche Kritik untergrub die pseudo-biologischen Rechtfertigungen. Die Probe aufs Exempel kam durch den Zuzug von Millionen von Gastarbeitern, die nur zögerlich als Mitbürger akzeptiert wurden, deren Gerichte allerdings den kulinarischen Horizont erweiterten. Fremdenfeindliche Gewaltausbrüche und die Asylhysterie zeigen die Gefahr erschreckender Rückschläge; aber die Reaktionen der Öffentlichkeit darauf demonstrieren auch, daß die Mehrheit an dieser neugewonnenen Toleranz festhalten will.

Durch Annahme der eigenen Verantwortung für die Katastrophe von 1945 hat sich dieses Datum von einem politischen Tiefpunkt in den Ausgangspunkt eines Neubeginns verwandelt. Die selbstkritische Verarbeitung des Zusammenbruchs deutscher Staatlichkeit war eine von außen immer wieder angemahnte, aber letztlich doch von innen vollbrachte Leistung der Vernunft. Als Kompensation für den Widerstand erheblicher Teile der Bevölkerung gegen eigene Schuldbezeugungen entwickelten intellektuelle Vertreter der Vergangenheitsbewältigung einen didaktischen Gestus, der aufgrund der Verbrechen des Dritten Reichs ein fundamentales Umdenken in Richtung demokratischer Werte forderte. Verstärkt durch den Generationsschub von

19 Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955*, Bonn 1982.

20 Rainer Zitelmann u. a. (Hg.), *Westbindung. Chancen und Risiken*, Frankfurt/M. 1993.

21 Im Gegensatz zur großen Literatur zur Vergangenheitsbewältigung, ist wachsende Toleranz nur selten thematisiert worden. Vgl. Klaus Bade (Hg.), *Ausländer. Aussiedler, Asylanten. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994.

1968 hat die schon 1985 deutlich werdende Vertiefung der Selbstkritik eine erstaunliche Veränderung der deutschen politischen Kultur bewirkt, welche auch die Wiedervereinigung intern vorbereitete und extern möglich machte.

V.

Wie hat schließlich die erneute Zäsur von 1989/90 die Bedeutung des Einschnitts von 1945 verändert? Die „unverhoffte Einheit“, um den Titel meines eben erschienenen Buches zu zitieren, hat der Meistererzählung der deutschen Geschichte ein neues Telos, einen anderen Fluchtpunkt gesetzt.²² Vor 1989 endete die nationale Narrative mit der selbstverschuldeten Teilung des Zweiten Weltkriegs und die Nachkriegszeit war sozusagen eine „Nachgeschichte“, ein Postskriptum, aber keine eigentliche Fortsetzung. Seit der Wiedervereinigung ist der Bismarcksche Nationalstaat, von Weimar republikanisiert und vom Dritten Reich faschistisch verformt, keine fünfundsiebzigjährige Episode mehr, sondern hat sich in territorial stark reduzierter Form wieder zur Norm deutscher Staatlichkeit entwickelt. Die unerwartete Wiederkehr einer Nationalgeschichte muß daher die Bedeutung des Einschnitts von 1945 erheblich verändern.

Die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Deutung dieses Schicksalsjahres ist Teil des Kampfes um die kulturelle Hegemonie in Deutschland. Noch vor einem Jahrzehnt war Auschwitz der symbolische Ausgangspunkt von Christian Meiers eindringlichem Ruf nach „Wachhalten der Erinnerung“ als Basis einer selbstkritischen Nachkriegsidentität. Inzwischen bringen ostdeutsche Intellektuelle eigene Akzente antifaschistischer Überzeugungen in die gesamtdeutsche Debatte ein. Dagegen propagiert eine neue Rechte eine „Renationalisierung“, die zu einem unbefangenen, bereinigten Geschichtsbild zurückführen soll. So behauptet Rainer Zitelmann z. B. die Priorität des „antitotalitären Konsens“ gegenüber „der antifaschistisch-demokratischen Ordnung“ der Linken, um durch eine Mobilisierung der angeblichen Generation von 1989 die intellektuellen Folgen der Kulturrevolution von 1968 rückgängig zu machen.²³

Auch eine weniger parteiische Betrachtung muß konzedieren, daß das Jahr 1945 sich von einem Endpunkt in ein Durchgangsdatum verwandelt hat. Eigentlich hatte es schon vor 1989 an Bedeutung verloren, da viele neue Entwicklungen darüber hinausgegangen waren und die deutsche Geschichte nur mit besonderer moralischer Anstrengung auf dieses schlimme Ende fixiert werden konnte. Dennoch bleibt 1945 im „kurzen zwanzigsten Jahrhundert“ der Dreh- und Angelpunkt, der durch den Abschluß der von ihm ausgehenden Epoche erst seine zentrale Funktion offenbart.²⁴ Denn auf dieses

²² Konrad H. Jarausch, *Die unverhoffte Einheit*, Frankfurt/M. 1995.

²³ Christian Meier, *Vierzig Jahre nach Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute*. München 1985 versus Rainer Zitelmann, *Wohin treibt unsere Republik?*, Frankfurt/M. 1994.

²⁴ Karl Dietrich Bracher, „Zeitgeschichtliche Anmerkungen zum ‚Zeitenbruch‘ von 1989/90“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Januar 1991; Klaus Tenfelde, „1914 bis 1990 - Einheit der Epoche“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B. 40/1992, S. 3 ff.

Datum läuft der organisierte Massenmord der ursächlich miteinander verbundenen Weltkriege zu; und von ihm geht die Befriedigung, politische Konsolidierung und wirtschaftliche Genesung des europäischen Kontinents aus. In solcher Sicht erscheint 1945 als das eigentliche Schlüsseljahr, das Scharnier der Umkehr vom Krieg zum Frieden in diesem Jahrhundert.

Statt in die Bedeutungslosigkeit zurückzusinken, hat das Datum 1945 nach den friedlichen Revolutionen in Osteuropa eine neue Signifikanz angenommen. Als abschreckendes Beispiel ist es auch weiterhin ein Menetekel der schlimmen Folgen von Angriffskriegen, Faschismus, Diktatur und Rassenhaß geblieben, die den europäischen Kontinent ein halbes Jahrhundert spalteten und den Osten dem Stalinismus auslieferten. Aber gleichzeitig hat es durch die dadurch angeregten Lernprozesse einen hoffnungsvolleren Sinn als Ausgangspunkt neuer Friedfertigkeit, Demokratie, Westbindung und Toleranz gewonnen. Neben seiner traditionellen negativen Konnotation hat das Schicksalsjahr nun gleichzeitig auch eine positivere Bedeutung erhalten. Ein historischer Schlußstrich, wäre gerade deswegen fatal, weil er ein tieferes Verständnis der mit dem Ende des Weltkrieges verbundenen widersprüchlichen Assoziationen verhindern würde.

Der friedliche Umbruch von 1989/90 bietet den Deutschen die Möglichkeit einer gewissen Entkrampfung im Umgang mit dem „sperrigen Datum“ von 1945. Trotz der Verdopplung der Aufgabe der Vergangenheitsbewältigung könnte die Wiedervereinigung den irreführenden Mechanismus von privater Verdrängung und öffentlichem Gedenken endlich überwinden.²⁵ Die Wiederkehr des Nationalstaats sollte es erlauben, eigene Mitschuld an den ungeheueren Verbrechen offener einzugestehen, ohne eine ewige Bestrafung durch Teilung befürchten zu müssen. Gleichzeitig könnte die Einheit die Notwendigkeit einer moralischen Überkompensation durch öffentliche Schuldrituale verringern, die Teile der Jugend immer weniger erreichen. Aus der Perspektive nach 1990 wurde Deutschland gleichzeitig besiegt und befreit, besiegt in seinem blutigen Versuch der Unterwerfung des Kontinents und befreit von seiner nicht unpopulären NS-Diktatur.

Der fünfzigste Jahrestag von 1945 fordert geradezu heraus, die Bedeutung dieser Zäsur neu zu durchdenken, ohne ihren kritischen Sinn aufzugeben. Da das Provisorium einer quasi-nachgeschichtlichen Schonzeit vorüber ist, müssen die Deutschen sich mit der Last ihrer problematischen Vergangenheit nun in eigener Verantwortung der Zukunft stellen. Dazu wird auch eine partielle Rekonstruktion des Geschichtsbildes notwendig sein, nicht um den „Verlust ihrer nationalen Unschuld“ wegzuretouchieren, sondern um die dadurch angeregten Lernprozesse mit aufzunehmen. Die Wiedergewinnung der Souveränität sollte kein Anlaß für Rückfälle in einen auftrumpfenden Nationalismus sein, sondern als eine zweite Chance zur Entwicklung eines sozialen, demokratischen und europäischen Patriotismus verstanden werden,

²⁵ Klaus Suhl (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung 1945 und 1989. Ein unmöglicher Vergleich?*, Berlin 1994.

der seine Lehren aus den Verbrechen des Dritten Reichs gezogen hat.²⁶ So gesehen, muß der millionenfache Schwur „Nie wieder!“ nicht nur weiter gegen ein Vergessen, sondern kann das Kriegsende nun auch für einen humaneren Neuanfang stehen.

²⁶ Christoph Kleßmann, „Befreiung durch Zerstörung - Das Jahr 1945 in der deutschen Geschichte“, Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 1995, Nr. 12.